

Wandtexte

Texte: Elisabeth Nowak-Thaller

Wolfgang Gurlitt Kunsthändler und Profiteur aus Bad Aussee

Das Leben und Wirken des in Berlin, Bad Aussee und in München ansässigen leidenschaftlichen Sammlers sowie schillernden Kunsthändlers und Verlegers Wolfgang Gurlitt (1888–1965) und die Anfänge des Lentos Kunstmuseum Linz sind eng miteinander verwoben: Das Linzer Museum verwaltet mit der einst in Bad Aussee eingelagerten Sammlung Gurlitt ein ebenso glanzvolles wie problematisches Erbe. Schon 1940 erwarben Gurlitts Gattin und seine Ex-Frau gemeinsam die Villa am Lenauhügel, Reitern 38. Nach der Bombardierung der Berliner Galerie und der Zerstörung des feudalen Berliner Wohnsitzes im November 1943 lebte Gurlitt von 1944 bis 1953 mit seiner Großfamilie und seiner jüdischen Geschäftspartnerin Lilly Agoston (1894–1950) in der Bad Ausseer Villa.

1946 übernahm Gurlitt ehrenamtlich die Direktion der Neuen Galerie der Stadt Linz (heute Lentos Kunstmuseum), wo er bis zu seinem Weggang im Jahr 1956 über hundert Ausstellungen zeigte. Anlässlich der Festwochen im Jahr 1949 präsentierte er als Kulturbeauftragter von Bad Aussee in der modernisierten Wandelhalle im Kurhaus erstmals die Neue Galerie der Stadt Linz / Wolfgang-Gurlitt- Museum mit Werken von Oskar Kokoschka, Egon Schiele oder Gustav Klimt, ergänzt um regional ansässige Künstler*innen.

1952/53 erwarb die Stadt Linz den Grundstock des Museums – 84 Gemälde, 33 Zeichnungen und eine Kubin-Sammlung – aus den im Krieg geretteten und zeitweise in Bad Aussee gelagerten Beständen Gurlitts. Ab 1999 gab die Stadt Linz zwölf Werke aus ursprünglich jüdischem Besitz aus der Gurlitt-Sammlung an die rechtmäßigen Erbinnen und Erben zurück.

Die Sammlung Wolfgang Gurlitt – ein schwieriges Erbe

Bereits bei der ersten Etappe des Ankaufs der Kunstsammlung des Berliner Kunsthändlers Wolfgang Gurlitt (1888 Berlin–1965 München) im Jänner 1953 vermuteten die Verantwortlichen der Stadt Linz, dass diese Sammlung Werke mit bedenklicher, ungeklärter Herkunft enthielt. Viele der Fakten sind erst heute – nach jahrelanger Aufarbeitung – genauer bekannt. Die Provenienzforschung gestaltete sich mühsam: Durch die Vernichtung der Akten der Galerie Gurlitt – die Kunsthandlung wurde 1943 durch einen Bombenangriff zerstört – waren in Berlin keine Quellen vorhanden. Bei vielen Gemälden handelt es sich zudem um sehr wertvolle Werke, was eine genaue, oft einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmende Prüfung der Faktenlage notwendig machte.

Bald nach der Veröffentlichung erster Forschungsergebnisse 1999 begann die Stadt Linz als Vorreiterin in der Provenienzforschung erste Kunstwerke zu restituieren. Im Fall der Gemälde von Lesser Ury und Egon Schiele ging die Initiative von der Stadt Linz aus.

Die Provenienzforschung ist auch heute nicht abgeschlossen. Eine umfassende Aufarbeitung geht dabei über die Geschichte der Bilder hinaus: Sie verweist auf das persönliche Leid der ehemaligen Besitzer*innen und deren Schicksale. Durch vertiefende Forschung können aus wissenschaftlicher Sicht einzelne Familiengeschichten von Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung öffentlich wahrnehmbar gemacht werden. Dieser Zugang unterscheidet die Restitutionspraxis heute entscheidend von jener nach 1945.

Der Start der kontinuierlichen Aufarbeitung der Herkunft der Sammlung Gurlitt erfolgte bereits vor 25 Jahren und wurde seit 2007 intensiviert. Die zwölf Restitutionsfälle aus den von der Stadt Linz von Wolfgang Gurlitt erworbenen Sammlungsbeständen lassen sich anhand der bereits abgeschlossenen Fälle gut dokumentieren.

Ob es noch weitere Kunstwerke mit bedenklicher Provenienz in den Linzer Museen gibt, werden die beständig weitergeführten Untersuchungen durch Expertinnen und Experten zeigen.

Lilly Agoston-Christiansen und Wolfgang Gurlitt

Lilly Agoston wurde am 15. Juli 1894 in Budapest geboren. Die Schauspielerin lernte Wolfgang Gurlitt in den 1920er-Jahren in Berlin kennen und wurde seine Lebens- und Geschäftspartnerin. Zu vielen Künstlern*innen unterhielt sie ein freundschaftliches Verhältnis. Oskar Kokoschka porträtierte Lilly 1921.

Die Geschäftsverbindung zwischen Wolfgang und Lilly war in der NS-Zeit gefährlich. Lilly Agoston galt nach den nationalsozialistischen Rasse-gesetzen als „Volljüdin“ und benötigte als Kunsthändlerin eine Genehmigung zur Ausübung ihres Berufes. Aufgrund zunehmender Unsicherheit flüchtete sie im März 1939 über Paris und

Budapest nach Kopenhagen, wo Wolfgang Gurlitt für sie eine rettende Scheinehe mit dem dänischen Kameramann Christiansen arrangierte. Im Juni 1940 konnte sie als Lilly Christiansen nach Berlin zurückkehren.

Wolfgang und Lilly nutzten die ungarische, später dänische Staatsbürgerschaft unter anderem für Verkäufe der 1937 in deutschen Museen als „entartet“ beschlagnahmten Kunstwerke. Wiederholt fungierte Lilly, die Kontakte zum Kunsthändler Theodor Fischer in Luzern hatte, für Gurlitt als Käuferin im Ausland. So gelang es Gurlitt, einige der beschlagnahmten Kunstwerke für sich zu behalten, darunter das 1953 an die Stadt Linz verkaufte *Bildnis Wolfgang Gurlitt* von Lovis Corinth.

Nachdem Gurlitts Berliner Wohnung im November 1943 durch einen Bombentreffer zerstört worden war, übersiedelte auch Lilly nach Bad Aussee in die 1940 erworbene „Gurlitt-Villa“ am Lenauhügel. Hier wohnte sie gemeinsam mit Gurlitt, dessen geschiedener Frau und Ex-Schwägerin, der Ehefrau bzw. seinen beiden Töchtern. Lilly war es mit Wolfgang gelungen, Kunstwerke von Berlin nach Bad Aussee zu bringen. Wesentliche Teile bildeten 1946 den Grundstock der Neuen Galerie der Stadt Linz, deren künstlerischer Leiter Gurlitt wurde. Lilly fungierte als seine Vertreterin und war Mitgründerin des Linzer Museums.

Während des Zweiten Weltkrieges profitierten beide wiederholt von der Notsituation befreundeter jüdischer Kunstsammler. So übergab der Berliner Sammler Fritz Loewenthal ein Gemälde von Adriaen Isenbrant an Lilly mit der Bitte, dieses aufzubewahren. 1940/41 wurde das Werk über den in der „Villa Wassermann“ in Altaussee ansässigen Kunsthändler Johannes Hinrichsen von der Kunsthändlerin Maria Almas-Dietrich an die Sammlung für das von Adolf Hitler in Linz geplante „Führermuseum“ verkauft. Lilly Christiansen hatte das Kunstwerk demnach eigenmächtig weiter-veräußert.

Berliner Kunsthändler im Ausseerland

Die Berliner Kunsthändler Johannes Hinrichsen (1884–1971) und Wolfgang Gurlitt, die schon ihre Sommerfrische regelmäßig im Ausseerland verbracht hatten, siedelten sich nicht zufällig in dieser einzigartigen Landschaft an. Versprachen sich die in Deutschland renommierten Händler lukrative Geschäfte mit den hier lebenden Nazi-Bonzen? Oder war es die Aussicht auf Raubkunst in den vielen arisierten Villen und Sammlungen, die die Berliner Händler plötzlich nach Bad Aussee verschlug?

Jedenfalls waren es auch enge familiäre Bande, die sowohl Gurlitt als auch Hinrichsen ins Ausseerland führten. Gurlitt residierte mit Familie seit 1940 im Kurort Bad Aussee, in seiner Villa am Lenauhügel, Hinrichsen mit Gattin und Schwiegermutter seit 1938 in der feudalen „Wassermann-Villa“ in Altaussee, dem romantischen Dorf, wo sich Aristokratinnen und Aristokraten und viele Künstler*innen niederließen.

Wolfgang Gurlitt als Ausstellungsmacher

Am 26. April 1940 berichtete die Alpenpost, dass „die Frauen Käthe Gurlitt, geb. Lange und Julia Gurlitt, geb. Goob, beide wohnhaft in Berlin, die Villa Lenauhügel in Reitern 38 samt Einrichtung um 44.000 Reichsmark gekauft haben.“ Gurlitt pendelte berufsbedingt zwischen Linz, Salzburg und Wien, lebte jedoch mit seiner Großfamilie überwiegend in der Villa in Bad Aussee.

Aufgrund von Ausstellungsplanungen erhielt Gurlitt am 6. Dezember 1945 vom Headquarter Military Government, Monuments and Fine Arts Office eine Reisegenehmigung für die Stadt Salzburg. Seine geplante Ausstellung wurde als das wichtigste kulturelle Event 1945/46 bezeichnet. Für den kulturellen Wiederaufbau in Salzburg benötigte Gurlitt einen Dauerpassierschein, für die „Errichtung einer ständigen Kunstgalerie und großer laufender Ausstellungen, die für das kulturelle Leben Österreichs und besonders des Landes Salzburg von größter Bedeutung sein werden.“

Im April 1948 waren Sechs Meister der Zeichenkunst, mit Leihgaben aus der Gurlitt Galerie, im Salzburger Künstlerhaus zu sehen: eine von der Presse bejubelte erste Gastausstellung mit Werken von Klimt, Schiele, Kubin, Corinth und dem im NS-Regime verfeimten Liebermann.

1950 zeigte Gurlitt ebendort die Ausstellung Schweizer Graphik, am 2. Februar 1950 folgte eine Präsentation von Werner Scholz.

Wolfgang Gurlitt veranstaltete nach dem Krieg kontinuierlich Ausstellungen im Salzburger Künstlerhaus, vorwiegend anlässlich der Salzburger Festspiele, und bespielte diese mit eigenen Leihgaben. Dass der Versuch, in Salzburg dauerhaft Fuß zu fassen und die Landesgalerie neu zu übernehmen, scheiterte, lag vermutlich an seinem Salzburger Konkurrenten Friedrich Welz.

„Die sehenswerte Ausstellung [Schweizer Graphik im Salzburger Künstlerhaus] macht es uns schmerzlich bewußt, was Salzburg versäumt hat, als es Direktor Gurlitt, dem die Schau zu danken ist, nach Linz ziehen ließ.“ Salzburger Volkszeitung, 9. Jänner 1950

In der 1946 gegründeten Neuen Galerie der Stadt Linz / Wolfgang-Gurlitt-Museum zeigte er bis 1956 mehr als hundert Ausstellungen mit einem breiten Spektrum, das von Goethe bis Picasso reichte. Erstmals wurden in Linz Künstler*innen der internationalen zeitgenössischen Avantgarde, aber auch aufstrebende regionale Künstler*innen mit wichtigen Ausstellungen präsentiert.

Wolfgang Gurlitt und seine Töchter

„Viele Jahre vergingen, wir wanderten mit Euch durch schwarze Straßen der verdunkelten Großstadt, von ferne drohten die dröhnenden Flugzeuge, blitzten die suchenden Scheinwerfer. Zum Trost mußte ich Euch von Kasperle und seiner Frau, von Elfen, Waldgeistern und Gnomen erzählen. Dann zerbrach unsere Stadt und mit ihr unsere Heimat.

Und weiter rückte die Zeit, auch in die Einsamkeit Eurer neuen Heimat, unseres Lenauhügels, klang grollend der Lärm des Krieges. Aber Gott hatte die hohen Berge rings um das Haus gestellt, die Euch wie schützende Arme umschlungen hielten, und der Hügel wurde Euer Hort. Nur die alten Buchen sangen das Lied von fernen Menschen und Zeiten, von Kämpfen und Streit.

Dann kam der Friede, aber er brachte Euch nicht die ersehnte Ruhe. Noch heute klingt mir der Satz im Ohr, den Ihr immer wieder angstvoll wiederholtet: ‚Müssen wir fort? – Müssen wir fort?‘ [...]

Ich muß Euch nun oft allein lassen in Eurem Haus und hinausgehen in die große Welt hinter den Bergen, und Eure Gedanken folgen mir auf meinen Wegen, auf denen ich aus tausend kleinen Steinchen ein Mosaik

zusammensetze, das einmal unseren Namen tragen soll. Die Liebe zu Euch und die Liebe zu allem Schönen, zu den unvergänglichen Werten der Kunst leiten mich dabei, und ich führe fort, was meine Vorväter begonnen haben. Gelehrte und Forscher, Künstler und Kunstfreunde waren sie alle und gingen auf der Straße des Geistes, auf der ‚rue de la gloire‘, wie es im Französischen so schön klingt, an der die Generationen unablässig weiterbauen, zum Ruhme des Menschen und der Menschlichkeit, die die Kunst durch die Zeiten trägt. Ich hoffe, daß auch Ihr einmal diesen Weg gehen werdet. Habt Mut und schaut immer vorwärts!

Euer Vater Wolfgang Gurlitt“

Katalogvorwort von Wolfgang Gurlitt, gewidmet seinen Töchtern Maria „Bimili“ Gurlitt (1928–2018) und Angelina Cedrino, geb. Gurlitt (1933–1990)

Die Neue Galerie bei den Ausseer Festwochen 1949

Am 5. Juni 1945 wird Wolfgang Gurlitt vom Ausseer Bürgermeister Josef Neumann mit der Führung der Amtsgeschäfte für Kunst und Kultur provisorisch betraut. Wenige Tage danach bestätigt die Außenstelle, dass Wolfgang Gurlitt, wohnhaft in Reitern 38, Bad Aussee, als Abteilungsleiter des Kulturamts bei der Bezirkshauptmannschaft im Ausseerland arbeitet.

Lilly Christiansen, Gurlitts Partnerin, wird ebenso – zumindest offiziell – in der Abteilung Kultur beschäftigt.

Für die zehntätige Dauer der Festwochen präsentiert Gurlitt „seine“ Neue Galerie der Stadt Linz / Wolfgang-Gurlitt-Museum in Bad Aussee mit einer eigens zusammengestellten Schau.

Diese wird am 16. Juli 1949 in der Wandelhalle des modernisierten Kurmittelhauses eröffnet.

Die Ausstellung wird von Gurlitt selbst einerseits mit Leihgaben der Neuen Galerie Linz bzw. seiner privaten Sammlung bestückt. Ergänzt wird sie durch ausgewählte Werke aufstrebender österreichischer Künstler*innen.

Diese erste Ausstellung mit 66 Exponaten gibt Einblicke in die zeitgenössische und moderne Kunst: Gurlitt bringt klingende Namen der klassischen Moderne wie Gustav Klimt, Egon Schiele, Anton Faistauer, Oskar Kokoschka und Alfred Kubin nach Aussee. Mit Margret Bilger, Hans Fronius, Alfons Ortner, den Literaten Hans Vlasics und Erich Landgrebe sowie Hanns Kobinger und den in Aussee lebenden Hugo Cordignano, Emmy Haesele und Rudolf Haus werden Künstler*innen der Region in die Ausstellung integriert. Den Reinertrag der Ausstellung widmet Gurlitt dem Kunstunterricht an Ausseer Schulen.

Über den „glänzenden Auftakt“ berichten die OÖN am 20. Juli 1949:

„Am Nachmittag öffnet die Kunstausstellung der ‚Neuen Galerie der Stadt Linz‘ in Anwesenheit des am Lenauhügel in Aussee wohnenden Gründers und Leiters Wolfgang Gurlitt [...] Diese Ausstellung trägt starkes Ausseer Lokalkolorit, da die Maler und Graphiker Hugo Cordignano, Rudolf Haus, Emmy Haesele, Hanns Kobinger, Erich Landgrebe Bad Aussee und Grundlsee als Orte ihres Schaffens erwählten und, soweit es sich um Landschaft handelt, mit Ausseer Motiven in der Ausstellung vertreten sind. Von Alfons Ortner sind ausdrucksstarke Aquarelle aus einem Zyklus vorhanden, der illustrativ lyrischen Wegen (‚Aus Abendweiten‘) des Ausseer Dichters Hans Vlasics folgt.“

Das Kubin-Kabinett in der Neuen Galerie

Die Kubin-Sammlung des Lentos besteht aus 600 Grafiken, 180 Büchern sowie 230 Briefen und 55 Postkarten. Zu den wertvollsten Beständen zählen die frühen Tuschezeichnungen. Diese repräsentative Sammlung ist Teil des Gesamtœuvres, dessen überwiegender Teil im OÖ. Landesmuseum, in der Albertina in Wien und im Lenbachhaus in München aufbewahrt wird.

Die Gesamtheit aller Kubin-Werke wird heute auf ca. 20 000 Zeichnungen geschätzt, denn Kubin schuf unermüdlich bis ins hohe Alter. Durch seine Briefkontakte hielt er auch in großer Abgeschlossenheit den Anschluss an die Welt.

Das 1951 in der Linzer Neuen Galerie eingerichtete Kubin-Kabinett war als Sammel- und Forschungsstätte gedacht und sollte permanent Kubin-Ausstellungen zeigen. Die Eröffnung des Kabinetts 1952 wurde mit der Uraufführung von Herbert Langes *Nacht der Verwandlung* mit Zwölftonmusik von Robert Schollum feierlich begangen. Die Weiterführung des Kubin-Archivs in Linz blieb für Gurlitt jedoch eine unerfüllte Vision. Die Kubin-Büchersammlung Wolfgang Gurlitts stellt einen besonders einzigartigen und wertvollen Bestand dar. Viele dieser Bücher, die Gurlitt direkt vom Künstler erhielt, sind mit dessen Illustrationszeichnungen ausgestattet. Die Widmungszeichnungen, alles Unikatsgrafiken, wurden meist in Tusche auf dem Vorsatzblatt ausgeführt, aquarelliert und mit kurzen persönlichen, oft witzigen Sprüchen versehen.

Manchmal übersandte Gurlitt dem Künstler sogar zwei Exemplare, um die Gewogenheit Kubins für sich zu nützen. Dieser „revanchierte“ sich, indem er dem übereifrigen Sammler „nicht sehr Freundliches hineinmalte“. Eines der betreffenden Exemplare zeigt den auf einem Holzklosett brütenden Kubin mit der Bemerkung „Lasst mir mei Ruh! Für den Freund W. G.“.

Viele Gurlitt-Widmungen Kubins schildern die Gemütszustände des Künstlers.

Die Lilly Agoston-Christiansen Stiftung

Am 9. September 1950 verstarb Lilly Christiansen im Alter von nur 56 Jahren an plötzlichem Herzversagen in der Villa von Wolfgang Gurlitt am Lenauhügel in Bad Aussee. Der überraschende Tod seiner Lebensgefährtin stürzte Gurlitt in eine tiefe Depression. Er beauftragte Oskar Kokoschka, ein weiteres Porträt von ihr anzufertigen. Die Widmung des Künstlers, „*Liebe Lilly, die versprochene Perlenkette hast Du eingelöst mit deinen Tränen*“, zeugt von der unglücklichen Liaison, unter der Lilly zeitlebens zu leiden hatte.

In Gedenken an seine Lebensgefährtin und geschätzte Mitarbeiterin plante Gurlitt unmittelbar nach deren Tod die Errichtung eines Lilly Christiansen-Agoston Gedächtnisraumes in der Neuen Galerie der Stadt Linz. Die Stiftung Agoston umfasste 33 Aquarelle und Zeichnungen deutscher Romantiker sowie ausgewählte Bücher von Alfred Kubin. Mit dieser bedeutenden Schenkung verpflichtete sich die Stadt Linz, die Stiftung, die heute zum Sammlungsbestand des Lentos gehört, inhaltlich zusammenzuhalten.

Die anhaltende Trauer, vor allem aber die tiefe Verbundenheit, die Gurlitt mit seiner Geschäftspartnerin und Freundin verband, zeigte sich nicht zuletzt in der 1951 in der Neuen Galerie der Stadt Linz präsentierten Oskar-Kokoschka-Ausstellung. Diese war ausdrücklich Lilly, „der getreuen Helferin am Werk für Oskar Kokoschka“, gewidmet. Im selben Jahr würdigte auch die Stadt Linz die Kunsthändlerin offiziell als Mitbegründerin der Neuen Galerie. Hunderte Kondolenzschreiben von namhaften Personen der Kulturszene im In- und Ausland zeugen vom Bekanntheitsgrad der Galeristin, die Bad Aussee in den letzten Kriegsjahren als Fluchtort, Wahlheimat, aber auch als Geschäftsmittelpunkt auserkoren hatte.

Der Kunstbesitz von Lilly Christiansen, die in Bad Aussee begraben liegt, ging testamentarisch in den Besitz von Wolfgang Gurlitt über. Teile befinden sich im Lentos und werden, wie die von Gurlitt erworbenen Kunstwerke, akribisch auf ihre Herkunft überprüft.

Hans Fronius und Wolfgang Gurlitt

Zwischen 1947 und 1949 entwickelte sich zwischen Wolfgang Gurlitt und dem in der Steiermark lebenden Grafiker Hans Fronius ein intensiver Schriftverkehr. Der Kontakt wurde über den Priester und Kunstsammler Monsignore Otto Mauer hergestellt.

Gurlitt lud Fronius zur Zusammenarbeit mit dem Verlag Gurlitt ein. Er berichtete von zukünftigen Plänen, „neben den Ausstellungen, die ich in Linz mache, werde ich, zunächst im Rahmen der Agathon Galerie auch in Wien Gurlitt-Ausstellungen veranstalten. Ich hoffe, dass es mir auch gelingen wird, bald meinen Plan in Zürich eine Filiale einzurichten durchzuführen.“ Der Verleger versprach Fronius eine Ausstellung in Linz. Nach dem ersten Treffen im August 1948 in Bad Aussee, wo Gurlitt neueste Arbeiten sichtete, tätigten sie Preisverhandlungen und diskutierten über die Anfertigung von Lichtdrucken. Gurlitt entschuldigte sich für „den Durcheinander bei mir auf dem Lenauhügel, die Ruhe und Sammlung fehlte“. Im November 1948 bestätigte er die Herausgabe zweier Lithografie-Serien, *La Morgue* und *Shakespeare*. Gurlitt warnte vor einer größeren Auflage, „denn ich bin ein Feind von Auflagen, die liegenbleiben [...]“, und schlug vor, „das zu drucken, was man wirklich gebraucht – als Teilaufgabe – möglichst wenig Geld zu investieren und lieber mehr und immer wieder neues herauszubringen.“

Leider entsprachen die Probedrucke weder den Vorstellungen des Künstlers noch den Qualitätsansprüchen von Gurlitt und die Blätter mussten vernichtet werden. Der Grazer Drucker legte den Auftrag zurück, rechtliche Klagen standen im Raum, die Shakespeare-Auflage verzögerte sich. Am 15. Oktober 1949 konnten erstmals zufriedenstellende Probedrucke angefertigt werden.

Im selben Jahr präsentierte Gurlitt gemeinsam mit der Künstlerin Ursula Schuh eine Ausstellung von Hans Fronius in der Neuen Galerie Linz. Die Vorwörter für die Künstler*innen schrieb Otto Mauer. Neben 45 Zeichnungen wurden die im Gurlitt-Verlag 1949 neu erschienenen Lithografie-Zyklen *La Morgue* (7) und *William Shakespeare* (8), insgesamt rund neunzig Arbeiten, gezeigt.

Kubin und Gurlitt

Eine treue Freundschaft

Bereits um 1914 trug Wolfgang Gurlitt eine „Sammlung ausgesuchter Blätter von Kubins Hand“ zusammen. Der rege Austausch zwischen dem Galeristen und dem Künstler begann 1922, als Kubin für eine Woche nach Berlin kam, um die *Traumland*-Mappen, die im Berliner Gurlitt-Verlag herausgebracht worden waren, zu signieren. 1923 schuf Kubin die Titelzeichnungen zum Gurlitt-Almanach *Das Graphische Jahr*.

Die lange freundschaftliche Verbindung ließ sich fortan anhand gezeichneter Weihnachts- und Neujahrsgrüße nachvollziehen. Überdies zeugen zahlreiche Widmungen auf Vorsatzblättern von Büchern und Mappen vom engen Kontakt zwischen Verleger und Künstler.

Am 31. Mai 1947 wurde die Neue Galerie der Stadt Linz im Brückenkopfgebäude West am Linzer Hauptplatz mit einer umfassenden Werkschau von Alfred Kubin mit 120 Zeichnungen und 108 Büchern provisorisch – die Bauarbeiten waren noch nicht abgeschlossen – eröffnet. Schon in dieser ersten Ausstellung waren „persönliche Widmungsblätter an Gurlitt“, u. a. „Für Wolfgang Gurlitt Aussee“ zu sehen, welche die herzliche Beziehung zwischen dem Galeristen und seinem Künstler belegten.

Bei der Eröffnung wurde Kubin vom Linzer Bürgermeister Koref der Ehrenbürgerbrief der Stadt Linz überreicht. Die gezeigten Zeichnungen stammten aus dem Privatbesitz von Wolfgang Gurlitt und Lilly Christiansen-Agoston. Alfred Kubin nannte Christiansen-Agoston Wolfgang Gurlitts „rechte Hand im Geschäfte“. Er kannte Lilly bereits aus seiner Münchner Zeit, wo er sie 1904 schon „als Kindchen“ kennengelernt hatte, auch porträtierte er Lillys Mutter.

1951 erfüllte Gurlitt den lang gehegten Wunsch Kubins und gab dessen Böhmerwald-Mappe heraus. Die persönliche Widmung lautet: „Dem Böhmerwaldzauberer Wolfgang Gurlitt gewidmet von Alfred Kubin in Zwickledt Mai 1951.“ Das bereits 1935 entstandene Werk wurde im Gurlitt-Verlag (Linz-Wien-München) in Linz von Alfred Draschny in einer Auflage von 400 Stück gedruckt.

Margret Bilger und Wolfgang Gurlitt

Am 19. Oktober 1938 begegnete die in Graz geborene Margret Bilger (1904–1971) erstmals ihrem Mentor und Künstlerfreund Alfred Kubin und erhielt so Kontakt zu Wolfgang Gurlitt. 1939 übersiedelte sie nach Taufkirchen an der Pram, wo sie bis an ihr Lebensende wohnte.

Ihre Positionierung zur NS-Ideologie war ambivalent und von den Einflüssen ihres familiären Umfeldes abhängig. Zwar lehnte sie das NS-Kunstverständnis und die Verfemung der modernen Avantgarde ab, konnte aber im Nationalsozialismus mit ihrer religiös geprägten Kunst erste künstlerische Erfolge erzielen. Der Durchbruch gelang ihr, unterstützt von Otto Mauer und Wolfgang Gurlitt, unmittelbar nach Kriegsende. 1946 schrieb sie: „Es ist hier nun Gurlitt, der sich sehr für mich interessiert.“

Ein enorm reger, freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Kunsthändler und Künstlerin folgte.

Bilger, die in bescheidenen Verhältnissen lebte, bat Gurlitt bzw. seinen Vertreter Walter Kasten immer wieder um Geld- und Sachzuwendungen. 1949 schloss sie einen Vertrag mit Gurlitt, der 1952 aufgrund von Meinungsverschiedenheiten wieder aufgelöst wurde. 1952 erschien im Gurlitt-Verlag *Das Lappenmärchen* als bibliophiles Album.

1953 heiratete Bilger, die an der Wiener Kunstgewerbeschule studiert hatte und bereits 1928 mit dem 1. Österreichischen Staatspreis ausgezeichnet wurde, den Bauhausmaler Hans Joachim Breustedt. Dieser wurde ebenfalls von Gurlitt durch Ausstellungen in der Neuen Galerie unterstützt. 1950 war Margret Bilger als einzige Frau mit zehn Werken auf der 25. Biennale von Venedig vertreten. 1954 erhielt sie die Goldene Medaille für Glasmalerei und 1961 den Professorentitel. Ab 1963 entstand das Spätwerk der Hinterglasbilder und Webereien, darunter dreizehn Fenster für die Bernardi-Kapelle im Stift Heiligenkreuz. 1966 konvertierte die Künstlerin zum römisch-katholischen Glauben. Sie musste sich 1970 einer Operation unterziehen, von deren Folgen sie sich nicht mehr erholte.

Neben Glasfenstern für den sakralen Raum konzentrierte sich Bilgers Schaffen auf Holzrisse, die sie in beeindruckender Form facettenreich und mit größtem Einsatz weiterentwickelte. Gurlitt stellte Margret Bilger in seiner Neuen Galerie der Stadt Linz in den Jahren 1947, 1949, 1953, 1955 und 1956 in Gruppenausstellungen aus. 1950 widmete der Galerist ihr eine Einzelausstellung in Linz, nachdem er sie 1949 erfolgreich an die Albertina weitervermittelt hatte.

Gurlitt und Hinrichsen Kunsthandel in der NS-Zeit

Die Hälfte des gesamten Kunsthandels der Zeit der NS-Diktatur spielte sich in Berlin ab. Um 1940 hatte sich um die Kurfürstenstraße ein neues Kunstzentrum gebildet, wo sich auch die Galerie von Wolfgang Gurlitt und die Kunsthandlung von Johannes Hinrichsen / Paul Lindpaintner ansiedelten. Wolfgang Gurlitt, selbst als „Vierteljude“ unter Beobachtung der Gestapo, rettete jüdische Mitarbeiter*innen und unterstützte aufstrebende jüdische Künstler*innen. Dennoch wussten die Berliner Händler, die beide keine NSDAP-Mitglieder waren, 1933 ihre Geschäftspraktiken an das Regime rasch anzupassen und profitierten in Folge davon. Als 1943 bzw. 1945 Wohnsitz und Geschäftsräume von Gurlitt und Hinrichsen bombardiert wurden, war die rettende Übersiedlung in das Ausseerland schon in die Wege geleitet worden.

Der Kunsthandel profitierte im NS-Regime enorm von Entrechtung, Vertreibung und Deportation der jüdischen Kunstsammler*innen und Kunsthändler*innen. Ab 1938 kamen jüdische Sammlungen durch Beschlagnahmungen und Enteignungen zu Billigpreisen auf den Kunstmarkt. Grund dafür waren die Zwangsabgaben, die flüchtenden Jüdinnen und Juden auferlegt wurden, aber auch erzwungene Verkäufe im Vorfeld der Deportation von jüdischen Menschen in Vernichtungslager. Händler, welche die Kunstraubzüge der Nationalsozialisten unterstützten und damit die Vielsammler wie Adolf Hitler oder Hermann Göring, der zu Hinrichsens Kunden gehörte, beliefern konnten, hatten finanziell ausgesorgt.

Mit einigen wenigen Ankäufen waren Hinrichsen und Gurlitt an der von Hitler initiierten Kunstsammlung, dem „Sonderauftrag Linz“, beteiligt. Beide trafen sich mit dem Sonderbeauftragten zur Einrichtung des „Führermuseums“ Hermann Voss(1884–1969) und seinem Referenten Gottfried Reimer (1911–1987) in Aussee.

Gurlitt wie Hinrichsen waren ambivalente Persönlichkeiten mit Gespür für den Kunstmarkt, Verhandlungsgeschick und Flexibilität in politischer Hinsicht, selbst wenn es sich dabei um ein mörderisches Regime handelte. Beide wussten sich geschickt an die äußeren Gegebenheiten anzupassen und betrieben Handel mit verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern. Bei Geschäften mit Göring war der finanziell bestens situierte Hinrichsen – er war der größte Steuerzahler von Altaussee – in geschäftlichen Belangen erfolgreicher als Gurlitt.

Johannes Hinrichsen verstarb am 30. März 1971 in Altaussee. Die Villa, in der sich angeblich nur mehr wenige Kunstgegenstände befanden, wurde 1983 nach dem Tod der Witwe verkauft und hat seither mehrfach die Besitzer*innen gewechselt.

Wolfgang Gurlitt verstarb am 26. März 1965 in München. Gattin Käthe führte die Galerie mit Andreas Bartsch, einem Mitarbeiter der ersten Stunde, weiter. Gurlitts Kunstsammlung wurde großteils – um Schulden zu begleichen – u. a. im Herbst 1965 im Auktionshaus Lempertz versteigert. Noch kurz vor dem Tod verkaufte Gurlitt seine Schiele-Sammlung nach Italien. 1976, nach dem Tod von Käthe Gurlitt, entschlossen sich die Töchter Maria Gurlitt und Angelina Cedrino, die Galerie aufzulösen, wobei Galerieunterlagen vernichtet wurden.

Die Villa am Lenauhügel wurde ab 1978 verkauft, der kleine Bungalow 2014 letztlich ebenfalls von den Enkelinnen an dieselbe Ausseer Familie, die sich vorbildlich um die Liegenschaft kümmerte und sie restaurierte, veräußert.

Ausseer Festwochen 1949 im Kurmittelhaus

Die von Wolfgang Gurlitt anlässlich der Festwochen in Aussee präsentierten 13 Künstler*innen weisen ein breites schöpferisches Spektrum auf. Gurlitt wählte überwiegend Grafiken – figurative Kunst – aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sämtliche Künstler*innen waren mit vier bis fünf Werken vertreten. Schiele und Klimt wurden durch Papierarbeiten aus Gurlitts umfassender Sammlung repräsentiert. Margret Bilger war mit Holzrissen und Oskar Kokoschka mit Lithografien vertreten. Hugo Cordignano war der einzige Maler, der mit Salzkammergut-Ansichten Farbe in die Ausseer Schau brachte. Der Mitgründer der Linzer Kunstschule, Alfons Ortner, war mit seinem Zyklus zu einer Lyrikfolge des Ausseer Dichters und Hauptschuldirektors Hans Vlasics mit 14 Zeichnungen am umfassendsten vertreten.

Warum wählte Gurlitt diese ideologisch höchst unterschiedlich angesiedelten Künstler*innen für die Festwochenausstellung, die Prominenz aus dem In- und Ausland herbeilockte?

Mit dem mit Gurlitt befreundeten Oskar Kokoschka wurde ein unter dem NS-Regime vertriebener, als „entartet“ gebrandmarkter, verfemter Künstler 1949 nach langen Jahren erstmals wieder im Ausseer Land und 1951 mit einer sensationellen Schau in der Neuen Galerie Linz „als Heimkehrer aus dem Exil“ gezeigt. Der 1930 verstorbene Anton Faistauer war ein gleichfalls im NS-Regime geächteter Künstler. Seine Fresken wurden 1938 aus dem Salzburger Festspielhaus als „entartet“ entfernt und erst 1956 wiederhergestellt. Auch der in Grundlsee lebende Hanns Kobinger war ein dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellter Kunstschaffender. Mit Gustav Klimt, Egon Schiele und Alfred Kubin waren – damals am Kunstmarkt noch günstig gehandelte „Stars“ – nach Aussee eingezogen. Die kurz zuvor im März 1949 in Linz von Gurlitt präsentierte Schiele-Ausstellung geriet – heute unbegreiflich – zu einem handfesten Skandal. Demonstrierende machten bei einer Protestführung mit dem aus der NS-Diktatur bekannten Wortschatz von „Entartung“ und „volksfremd“ Stimmung gegen Schieles Werke. Der Tumult um Schiele in Linz im Frühjahr 1949 schaffte es sogar in die Wiener Presse.

Es entspricht durchaus Gurlitts ambivalentem, streitbarem Charakter, aber auch seiner immensen Kennerschaft in der Grafik, dass der Linzer Museumsdirektor unmittelbar nach diesem Schiele-Skandal das Festwochenpublikum mit Akten von Schiele und Klimt, mit provokanten Werken, konfrontierte.

Einige der gezeigten Künstler*innen positionierten sich zur nationalsozialistischen Ideologie und Kunstpolitik ambivalent und waren, wie im Falle von Bilger, Cordignano oder Haesele, stark von Einflüssen sie umgebender Menschen abhängig. Sie umschrieben oder verdrängten erfolgreich ihre Geschichte in der NS-Zeit oder arrangierten sich mit den Machthabern. Erich Landgrebe, der Juni bis Juli 1951 ebenfalls bei Gurlitt in Linz zu einer Einzelausstellung auserkoren wurde, stand wiederum dem Nationalsozialismus schon ab 1936 als illegales Parteimitglied nahe. Der überzeugte Nationalsozialist war außerdem Geschäftsführer arisierter Wiener Verlage und Kriegsberichterstatte.

Gurlitt vereinte 1949 in dieser Festwochenausstellung wichtige Meister*innen, einst als „entartet“ Diffamierte sowie Unterstützer und Mitläufer der NS-Diktatur.

„Alte Streite verbinden“ Hildebrand und Wolfgang

„In Hamburg lohnt es sich, Gurlitt zu heißen“, stellt Helene Gurlitt, Hildebrands Frau 1931 fest. Wolfgang's Galerie und Verlag florieren zunächst. Doch schon mit dem Tod von Fritz Gurlitt 1893 bricht zwischen dem Dresdner (Hildebrand) und dem Berliner Gurlitt-Zweig (Wolfgang) ein Erbstreit um die Werke des Großvaters Louis Gurlitt aus. Auch Wolfgang's erotischer Kunstverlag, der eine finanziell lukrative Marktlücke schließt, ist Cousin Hildebrand zuwider.

Im aufkommenden NS-Regime birgt der Gurlitt'sche Stammbaum aufgrund der jüdischen Herkunft der Großmutter eine Gefahr: Manfred wird bereits 1933 an der Berliner Staatsoper entlassen, Wilibald verliert 1937 seine Professur für Musikwissenschaft, Hildebrand gerät als Direktor des Hamburger Kunstvereins unter politischen Druck. Wolfgang erregt ebenfalls „als Vierteljude“ oder „jüdischer Mischling zweiten Grades“ aufgrund seiner Kontakte zu jüdischen Künstler*innen und Sammler*innen, aber auch wegen seiner Schulden den Argwohn der NSDAP.

Die verwirrenden persönlichen Lebensumstände – Wolfgang's Geschäftspartnerin ist Lilly Agoston, eine ungarische Jüdin, die er in einer Scheinehe verheiratet – führen dazu, dass Wolfgang unter Beobachtung der Gestapo steht. 1940 erwerben Gurlitt's Gattin Käthe und seine Exfrau Juliette die Villa Reitern 38 in Bad Aussee. Hier ist Wolfgang von 1944 bis 1965 amtlich gemeldet und er verlagert die Leitung der Galerie von Berlin nach Bad Aussee, das sich zum Umschlagplatz für Kunstwerke, auch Raubkunst entwickelt.

Hildebrand und Wolfgang Gurlitt, die oft miteinander im Streit lagen, sind beide am Handel mit geraubter Kunst beteiligt. Während Hildebrand durch den „Sonderauftrag Linz“ als erfolgreicher Kunsthändler im Auftrag Hitlers im großen Stil agiert, sind Wolfgang's Versuche, in das big business des NS-Kunsthandels einzusteigen wenig erfolgreich. Nach Rechnungsunterlagen des „Sonderauftrags Linz“ verkauft Hildebrand etwa 300 Kunstwerke letztlich an Hitler. Diese Geschäftsverbindung ist wirtschaftlich gesehen die lukrativste Zeit in Hildebrand's Karriere.

Wolfgang und Hildebrand können umfassend von den sozialen Netzwerken, aber auch vom Renommee der Familie, das für Ansehen im Kunst- und Wissenschaftsbereich sorgt, profitieren.

Familiendramatik im Hause Munk

2009 restituierte das Lentos Gustav Klimt's unvollendetes *Bildnis Ria Munk III* an die Erben von Aranka Munk (1862–1941). Die von Klimt porträtierte Tochter von Aranka und Alexander Munk (1852–1924), Maria (1887–1911), genannt „Ria“ oder „Mitzerl“, hatte sich im Dezember 1911 im Alter von 24 Jahren aus Liebeskummer

das Leben genommen. Kurz nach ihrem Tod beauftragte die Mutter den befreundeten Maler mit Porträts ihrer Tochter. Bekannt sind mehrere, teils unfertige Versionen.

Die Werke, die sich heute überwiegend in Privatbesitz in Amerika befinden, erinnern an das ergreifende Schicksal von Ria, aber auch von Lola Munk und ihrer Mutter Aranka, die, weil jüdischer Herkunft, aus ihrer Villa in Bad Aussee, Marktleite 78, vertrieben wurden. Nach Arankas Tod und der Ermordung ihrer Tochter Lola wurde die Villa Munk samt Mobiliar vom NS-Regime als „verfallen“ erklärt und ging in Reichsbesitz über. Es gab viele Kaufinteressent*innen: Auguste Rottensteiner, die bereits seit 1.11.1941 Teile von Arankas Haus bewohnt hatte, bewarb sich um einen Ankauf. Sie wollte es an Kurgäste vermieten. Auch der ehemalige Therapeut von Aranka, Dr. Otto Hauswirth, meldete Interesse an.

Am 28.5.1941 erhielten Hermann und Ruth Maria Kobbe den Zuschlag. Sie übernahmen das Haus samt Inventar. Ein Teil des Mobiliars wurde an den Alpenhof, ein Erholungsheim, abgegeben. Dr. Juraschek, der Gaukonservator von Oberdonau, nahm die Katalogisierung des Inventares auf: Bauernmöbel von 1746 sowie Gmundner Krüge von 1720 und 1740 sollten in die Sammlungen des Heimathauses Bad Aussee eingehen. Zwei Porträts von Ernst Klimt und Zeichnungen von Fernand Khnopff wurden ebenso wie das unvollendete Klimt-Gemälde dem Gaumuseum angeboten. Der Wiener Architekt Lorenz Mahringer schätzte wiederum das Interieur: wertvolle Teppiche, ein Klavier, Ölbilder, Tafel- und Kupfergeschirr sowie Luster. Unter den Gegenständen befand sich außerdem ein begehrter französischer Aubusson-Teppich, der vom Tischler Hugo Petter recht hoch – mit RM 25.000 – geschätzt wurde. Dr. Gottfried Reimer, der Referent für den „Sonderauftrag Linz“, erwarb den Teppich für das Führermuseum.

Wo die Bilder von Khnopff, Ernst Klimt oder die kunstgewerblichen Gegenstände, darunter der kostbare Teppich verblieben sind, bleibt bis heute ein Rätsel. Erwarb Wolfgang Gurlitt nur das Klimt-Gemälde? In der Umzugsliste von Lilly Christiansen aus dem Jahr 1949 – dem bislang einzigen Inventar der Kunsthandlung Gurlitt – findet sich keines dieser Werke.